

## IV. Allgemeines und Kolonialwirtschaftliches.

### Zur Arbeiterfrage in unseren Kolonien.

Von J. K. Vietor=Bremen.

An die Ausführungen des Herrn Geheimrat Wohltmann in der vorigen Nummer über die wirtschaftliche und ethische Seite der Arbeiterfrage hat sich eine Polemik geknüpft. Herr J. K. Vietor, der für die freien Arbeitsleistungen des Negers eintritt, bittet um Aufnahme auch seiner Ansichten an dieser Stelle.

Nicht nur um des *audiat, et altera pars* willen, sondern weil wir meinen, diese hochwichtige Frage könne nur durch Rede und Gegenrede geklärt werden, kommen wir diesem Wunsche umso lieber nach, als wir unsererseits in dem Abschnitt „Rückblick und Ausblick“ der Nr. 3 selbst schon klar und bestimmt Stellung genommen haben.

Mit Herrn Geheimrat Wohltmann und dem Herrn J. K. Vietor stimmen wir in dem entscheidenden Grundgedanken von dem wirtschaftlichen Wert und der sittlichen Bedeutung der menschlichen Arbeit, also auch der Eingeborenen-Arbeit völlig überein. „Als unbedingte und zugleich edelste Menschenpflicht, als sittliche Tat und höchste Mannesehre erscheint uns „das Arbeiten und Schaffen mit den Händen etwas Gutes“, — als solche soll und muß sie in den Kolonien für Europäer wie Eingeborene immer entschiedener zur Geltung kommen. —

Herr Vietor schreibt: „Wie ich schon an anderer Stelle (vgl. D. K. Ztg. Nr. 10, 19. Jahrg.) hervorgehoben habe, hat Herr Geheimrat Wohltmann in seinem Aufsatz so beherzigenswerte Worte über die Frage der Beamten, d. h. über die Pflanzungsangestellten in den Kolonien gesagt, daß man ihm nur sehr entschieden beipflichten kann und muß.“

Freilich die herben Enttäuschungen, welche vielfach, namentlich aber in Kamerun, nach des Herrn Geheimrats Andeutungen und den recht offenkundigen Thatsachen, durch viele minderwertige Beamte den Pflanzungsgesellschaften bereitet worden sind, gründen sich doch im wesentlichen auf das bisher befolgte falsche Princip, mit billigen, möglichst billigen Leuten als Aufsichts- und Leitungspersonal draußen zu arbeiten, ohne nach deren sittlicher Tüchtigkeit und zuverlässigem Charakter zu fragen. Es ist ein freudig zu begrüßender Fortschritt, daß darin ernstlich Wandel geschaffen werden soll. Leicht wird es allerdings nicht werden, da das Uebel, namentlich in Kamerun, schon zu sehr eingefressen sein soll. Jeder Neuestellte scheint drüben vor die Wahl stellt, entweder „mit den Wölfen zu heulen“ oder sich möglichst bald wegbeißen zu lassen. Nur wenige, besonders tüchtige verfallen diesem Dilemma nicht. Ich selbst aber kann aus meiner Erfahrung nur bestätigen: der direkteste, wenn nicht der einzige Weg in unseren Kolonien Erfolge zu erzielen ist der, daß man nur sittlich ernste, selbständige, christliche Charak-

tere hinausendet. Nur soll man sich von vornherein klar machen, was bei unseren Plantagen anscheinend schwierig ist, daß solche Ideale viel Geld kosten.

Gerade weil in unserer Kolonialschule die sittliche und christliche Kraft der jungen Leute unter bewährter Führung nach Möglichkeit gestärkt wird, setzen so viele Kolonialfreunde so große Hoffnungen darauf, daß durch die Mitwirkung der so herangezogenen jungen Männer bessere Erfolge erzielt werden sollen, als trotz aller darauf verwendeten Millionen bisher in unseren Kolonien erreicht sind.

Sodann zu der Beurteilung der Eingeborenen als Menschen und Arbeiter möchte ich auf Grund langjähriger persönlicher Erfahrung noch Folgendes hervorheben:

Die Negerarbeit ist wohl nicht allgemein so schlecht, wie es die eigenartigen, doch kaum vorwiegend von den Eingeborenen verschuldeten Kameruner Verhältnisse erscheinen lassen. Man vergesse dabei nicht, welche minderwertige europäische Einflüsse seit Jahrhunderten gerade auf die kameruner Küstenbevölkerung gewirkt haben! Ich selbst kenne wenigstens z. B. einen hervorragenden Pflanzler, der über 100 Neger beschäftigt. Er war früher bei einer großen Gärtnerei in Deutschland angestellt. Derselbe sagte mir, er arbeite viel lieber mit den Negern, als mit Weißen; die Neger seien immer freundlich und willig (d. h. man muß sie natürlich zu behandeln verstehen!), Schwierigkeit gäbe es mit ihnen nicht und sie leisteten mindestens ebensoviel Arbeit wie ein Handarbeiter daheim. Auch verweise ich hierzu auf die günstigen Urteile des Bauinspektors Dr. Löff über die Eingeborenen-Arbeiten bei den Hafenanbauten in Swatopmund und der Bauleitung beim Bau der Eisenbahn nach Windhoek.

Ferner erscheint es mir doch als eine sehr schiefe, falsche Auffassung, von einer „pflichtlosen Freiheit des Negers“ zu sprechen. Die „Gegenleistung“ der Eingeborenen für unsere koloniale Arbeit ist keineswegs eine Kleinigkeit und braucht auch nicht erst noch durch besondere Maßregeln von Arbeitszwang hervorgezungen werden. Wer bezahlt denn die 1 688 000 Mk. welche die deutsche Regierung allein in Togo und Kamerun im Jahre 1900/1 eingenommen hat? Sind das die paar Hundert Beamten und Kaufleute, die dort wohnen? Und warum nimmt die deutsche Regierung nicht höhere Zölle, wie solche doch in sämtlichen englischen und französischen Kolonien erhoben werden? Das allein schon ist eine entsprechende „Gegenleistung“ der Neger für gewährten Schutz und andere Vorteile der Zivilisation, die wir ihnen bringen. Seit einem Jahrzehnt bin ich in Wort und Schrift dafür eingetreten, daß wir die westafrikanischen Kolonien — die Verhältnisse der anderen kenne ich nicht genügend — vom Mutterlande unabhängig stellen sollten durch hohe Importzölle, besonders auf den verderblichen Alkohol; leider ohne genügend Gehör gefunden zu haben. Geht man diesen Weg, dann „werden

die Eingeborenen unserer Kolonien zu stärkerer Beteiligung an unseren Kulturarbeiten herangezogen und ihnen Pflichten auferlegt, welche sie zur Arbeit führen“ (Seite 65); nebenbei bemerkt, ohne unrechtmäßigen Zwang.

Auch sind nach meiner Kenntnis der Sachlage die Lohnverhältnisse, namentlich aber die tatsächlichen Ergebnisse der monatlichen Lohnabrechnungen für die eingeborenen Arbeiter, nicht entfernt so günstig, wie die Angaben auf Seite 54 des vorigen Heftes erscheinen lassen. Im Gegenteil, der Arbeitslohn beträgt in Kamerun der Regel nach 8 M. monatlich und das ist wohl der billigste in der ganzen Welt. Die Nebenausgaben für Kost (in Kamerun bei den Pflanzungsarbeitern oft sehr schlecht und namentlich nicht den Nahrungs-Gewohnheiten der dortigen Eingeborenen entsprechend, weshalb Dysenterie zc. häufig), ärztliche Behandlung u. s. w. kommen auch anderwärts noch dazu. Ich habe Erkundigungen eingezo-gen und hörte, daß auf Java durchschnittlich  $\frac{1}{2}$  fl. = 0,84 M pro Tag, auf Sumatra durchschnittlich  $\frac{3}{4}$  fl. = 1,26 M bezahlt werden. Einzeln soll allerdings auf Java auch  $\frac{1}{3}$  Gulden = 0,56 M verdient werden.

Vor Allem aber muß ich hervorheben: Es ist tatsächlich unrichtig, daß die Neger ein Schlaraffenleben führen. Ich selbst bin Monate lang im Innern gereist und habe mich immer gewundert, daß ich des Morgens beinahe keinen einzigen unbeschäftigten Menschen in den Dörfern traf. Die kurze Aufzählung einiger Leistungen der Neger muß hier genügen:

- a) 132 Millionen Kilogramm Palmkerne sind im Jahre 1901 in Hamburg allein — Liverpool und Marseille sind auch sehr große Märkte, — eingeführt. Die Palmnuß ist eine Frucht wie unsere Kirsche. Das Fleisch wird zur Delbereitung (Palmöl) benutzt. Etwa 1200 Kerne, die mit einem Stein einzeln aufgemacht werden müssen, wiegen durchschnittlich 1 Kilogramm. Diese Kerne müssen 1, 2, 3, 4 Tagereisen weit, auf dem Kopfe, an den nächsten Fluß oder an den Strand getragen werden. Das ist eine mächtige Arbeitsleistung der Neger!
- b) Hunderte von Schiffsladungen von Erdnüssen gehen allein aus Senegambien, von freien Negern gebaut, jährlich nach Europa.
- c) Im Jahre 1892 begann die englische Regierung in ihrem Versuchsgarten an der Goldküste den Anbau von Kakao und 1901 exportierte die Kolonie 8000 Sack, nur ausschließlich gezogen von freien Negern; viel mehr als jemals mit unseren mehr als 5000 sogenannten freien Arbeitern auf den Kamerunplantagen gewonnen ist. —

Jedoch woran liegt denn nun der wirkliche Grund, daß in Kamerun sich solche Schwierigkeiten ergeben haben, um derentwillen man auch zu Wirtschaftsformen wie staatlichen Arbeitszwang, staatliche Sklavenvermietung etc., zurückgreifen will,

mit denen man vor bereits mehreren Menschenaltern in anderen europäischen Kolonien, namentlich in spanischen und portugiesischen, so glänzend Fiasco gemacht hat? Jede Kultur- und jede Kolonialarbeit ist Geduldsarbeit. Aber unseren leitenden Kolonialkreisen ging, wohl unter dem Druck der Parlaments- und Zeitungskritik, die langsame beharrliche Arbeit der Missionen und angefahrenen Kaufleute zu langsam, obgleich es doch geradezu komisch ist, zu denken, daß die letzteren nicht mit Freuden jede Gelegenheit begrüßen würden, mit rentablen Unternehmungen ihre Geschäfte auszudehnen, und nur diese sind, wie das Folgende zeigen wird, ein Segen für die Kolonie selbst. Denn, wenn es wirklich so ist wie der bedeutende, sachkundige Beurteiler der Kameruner Verhältnisse, Herr Geheimrat Wohltmann, hervorhebt, daß es sich bei der Frage des staatlich geordneten und concessionierten Arbeitszwanges gegenüber der von keiner Seite bestrittenen Frage der Arbeitspflicht der Eingeborenen um die Rentabilität unserer Pflanzungsbetriebe und damit um die Entwicklung unserer Kolonien handelt, — dann liegt doch zunächst noch die andere Frage sehr nahe: Ist die Rentabilität der Pflanzungs-Großbetriebe wirklich die einzige Möglichkeit der Entwicklung unserer Kolonien?

Nein, Gott sei Dank nicht! Das beweisen schon die vorher aufgeführten Leistungen der freien Neger. — Die Rentabilität der Pflanzungsbetriebe ist wichtig für die Gründer und eine Lebensfrage für die einzelnen Persönlichkeiten, die sich über Vermögen daran beteiligt haben mögen. Für die wäre ein Aufgeben ja traurig und event. verhängnisvoll, niemals aber für Kamerun als solches.

Unsere Regierung hat bisher nichts, fast gar nichts zur eigentlichen Hebung (nicht Sicherheit) der Eingeborenen gethan, wenn man nicht die vier bis fünf hinausgesandten Lehrer oder die 1000 Mk., die sie jeder Missionsgesellschaft jetzt bewilligt, als eine Kulturthat ersten Ranges preisen will.

Fasciniert hat sie ehemals auf die großen Gesellschaften und Betriebe gesehen und von denen das ganze Heil unserer Kolonien erwartet. Niemand wird mir widersprechen, wenn ich sage: Bis heute ist nach 18jähriger Kolonialerfahrung das Heil nicht erschienen. Es kommt aber sicher! Nur muß nach Meinung Einiger die Regierung — natürlich immer auf Kosten der Eingeborenen — noch viel mehr für die Pflanzungen thun, als bisher; und doch hat sie, nach der Meinung der Unbetheiligten, schon viel mehr für sie gethan, als zu billigen ist.

Der Raum gestattet es nicht, meine Anschauung ausführlich darzulegen. Nur so viel sei hier gesagt:

Die Neger Afrikas sind heute schon zum weitaus größten Teil Bauern. Sie bauen nur noch keine Produkte, die dem Mutterlande und den Kolonien selbst großen Vorteil bringen.

Da ist die Stelle, wo die Arbeit der Regierung einsetzen



sollte. Sie sollte das Land mit Versuchsgärten übersäen, dort unter Leitung tüchtig vorgebildeter und zuverlässiger verständiger Pflanzer oder Gärtner Kakao, Gummi, Delsaaten und andere wertvolle Pflanzen kultivieren, den Eingeborenen Samen und Pflanzlinge zur Verfügung stellen und den Leiter beauftragen, in regelmäßigen Zeitabschnitten sein Gebiet zu bereisen, um den Leuten bei der Anlage ihrer Pflanzungen an die Hand zu gehen und sie zu neuen Versuchen und Unternehmungen anzuspornen.

Die Kosten sind verschwindend, und wäre das vor zehn Jahren geschehen, dann hätten wir heute in Kamerun allein gewiß schon eine Kakaoausfuhr, die 2 oder 3-mal so groß wäre als der heutige Export sämtlicher Plantagen. Dann erziehen wir uns in unseren Kolonien keine Lohnarbeiter oder Proletarier, sondern einen freien, tüchtigen Bauernstand, die beste Bevölkerungsklasse, die es in den Kolonien giebt, der leistungsfähig und steuerkräftig, selbst Freude an seinem Dasein hat und einen großen Vorteil unserem deutschen Vaterlande bringen wird.

Wenn die Schüler von Wilhelmshof die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllen, dann wünsche ich ihnen von Herzen, daß unsere Regierung dem Drängen so mancher Kolonialfreunde in dieser Beziehung entgegenkommt und endlich einmal mit praktischen Versuchen vorgeht; denn die bisherigen Versuchsgärten sind fast ausschließlich im Interesse der großen Pflanzungen angelegt. Diese jungen Männer sollten die geeigneten Leiter solcher Gärten sein, und auf einer solchen Regierungsfarm wird ein anderes Leben herrschen wie auf einer großkapitalistisch betriebenen Pflanzung. Der Arbeitslust eines jeden eröffnet sich dort ein weites Feld. Je besser es einer versteht, mit den Leuten umzugehen, desto größere Erfolge wird er haben.

Erzwungene Arbeit ist immer minderwertig; sie zu fordern, eines zivilisierten christlichen Volkes und des Deutschen Reiches unwürdig. Aber es ist eine schöne Aufgabe für einen tüchtigen Mann, einen freien Neger zur Arbeit anzuleiten und ihm zu helfen, daß er ein wertvolleres Glied unserer Kolonien werden kann als bisher.

Und in diesem Sinne möchte ich die schönen Schlußworte des Herrn Geheimrat Wohltmann auch zu den meinigen hier machen:

„Es hat noch nie ein Volk, noch nie ein Mann ein edles Ziel verfehlt, wenn es ehrlich, emsig und treu verfolgt wurde. Stets haben sie sich siegreich durchgerungen!“





Bootsplatz.